

[s.n.]

Autor(en): **Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 27

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Haus zu Haus

Ilse Frank

Süsses Leben

Es war an einem Frühlingsmorgen. Er zeigte sich mir strahlend schön, jagte aber eine derartig giftige Bise um mein Haupt, dass ich die Schirmmütze tiefer ins Gesicht zog, das Lederwams schloss und meine Fäuste in die Jeanstaschen stopfte.

Die gute Laune liess ich mir nicht verderben, dachte ich doch an verschiedene Besuche, die ich bald zu machen beabsichtigte. Ich freute mich darauf, musste jedoch noch das Problem der Mitbringsel lösen. Endlich fiel mir ein, dass ich, die ewige Weltstadtbummlerin, meinen Nächsten gegenüber fast verpflichtet war, ein Produkt aus der schweizweit bekannten Confiserie Gumpi anzuschleppen. Also machte ich mich auf den Weg zum legendären Zuckerbäcker.

Als ich den Laden betrat, war ich tief beeindruckt. Umwoben

von zarten Düften, umgeben von lockenden Genüssen, begegnete ich verpflichtender Noblesse. Einen Moment lang grämte ich mich wegen meiner saloppen Erscheinung, dann konzentrierte ich mich darauf, die dem Äusseren fehlende Dezenz wenigstens durch ein tadelloses Benehmen schimmern zu lassen. Aus meiner Grübele schreckte mich eine gepflegte Fünfzigerin, die sich mir mit den Worten näherte: «Bitte, was darf's sein?» Ich zählte im Geist schokoladesüchtige Lekkermäuler, dann bat ich um eine mittlere Schachtel Pralinés.

Die erfahrene Angestellte prüfte mich mit einem einzigen Blick, nickte, streckte sich nach dem obersten Regal und brachte eine goldschimmernde Box zum Vorschein. «Entschuldigung, darf ich die nächste Grösse sehen?» fragte ich, verlegen hüstelnd. «Natürlich, aber die da kostet ja schon -zig Franken.» Die vornehme Verkäuferin nannte einen Betrag, der alle Gumpi-Rekorde brach. Ich hatte mich auf einiges gefasst gemacht und zuckte nicht mit der Wimper. «Sehr gut!» lobte ich tapfer, «trotzdem brauche ich eine grössere Schachtel.»

Die sichtlich Wohlerzogene verbarg ihre eventuelle Verblüfung, schritt zum Gestell, hob

eine weitere goldschimmernde Box ans Neonlicht. Ich lächelte sanft und formulierte deutlich: «Ausgezeichnet, danke! Die zweite Bonboniere darf allerdings wesentlich mehr Umfang haben.»

Nun schaute mich die Fünfzigerin schon gar nicht mehr an. Ergeben zog sie sich in den Hintergrund zurück, kramte, suchte, fand, belud sich mit einem riesigen Goldkarton, trug ihn feierlich durch den Raum, hielt ihn vor mich hin und flüsterte: «Recht so?»

Ich strahlte, bejahte, legte meine Hand auf die Aktenmappe, um anzudeuten, dass ich sofort bezahlen wollte.

Meine Dienerin realisierte die Bedeutung des Signals wohl nicht. Jedenfalls zeigte sie keine ehrfürchtige Reaktion. Ruhig, wie abwartend, ging sie zur Kasse, drückte mehrere Tasten, liess die Registrierer rattern, rief das Total ab. Im Plauderton vernahm ich eine runde Summe. Ich zückte das Portemonnaie, inspizierte das Notenfach, zupfte an einem schein und versuchte, ihn unauffällig loszuwerden. (Schliesslich wusste ich, was ich der Atmosphäre des Hauses schuldig war!)

Meine Kontaktperson flötete «merci!», legte den Obolus in die Geldschublade und machte sich

dann sofort daran, meine beiden Präsenten in einer Plastiktasche unterzubringen. Dabei raschelte unablässig Seidenpapier, was mich irritierte, denn ich hatte ja nichts Offenes eingekauft.

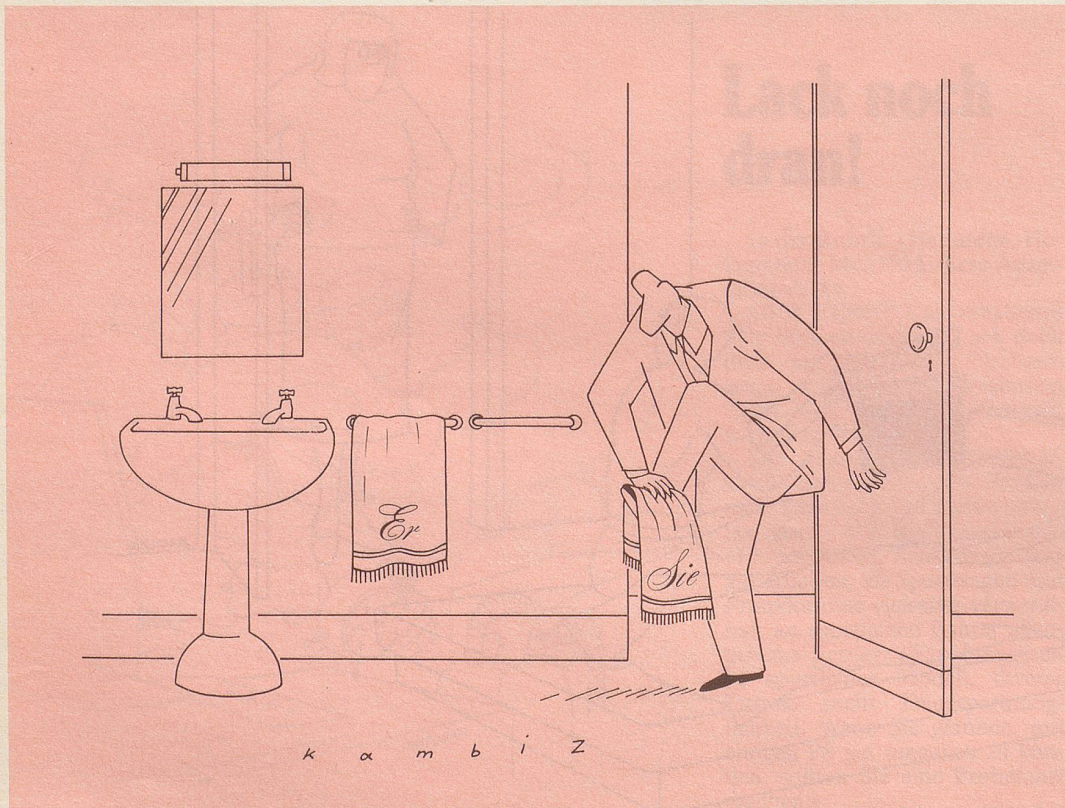
Des Rätsels Lösung brachte mir die Distinguierte mit dem Tragsack. Sie blieb vor mir stehen und raunte: «Ich habe etwas dazugepackt.» – Und das beim Gumpi!

«Oh, wie nett, vielen herzlichen Dank!» zwitscherte ich, verbeugte mich leicht und jubelte: «Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!»

Dann stand ich vor der Tür. Die Neugierde liess mich jede Etikette vergessen. Ich riss den Verschluss des Plastikbeutels auseinander und äugte in die Tiefe. Dort lag, auf Papierwolken gebettet, in einsamer Grösse das Truffe des Tages!

Mich bewegten seltsame Gefühle. Bestimmt hatte die Fünfzigerin geglaubt, ich sei ein Mädchen, das sich in der Freizeit hatte abrackern müssen, um ein Mal im Schülerleben Gumpis teure Ware erstein zu können.

Das Bild, das ich mir von der Dame gemacht hatte, wandelte sich. Plötzlich schaute ich in ihr Inneres. Ich entdeckte eine empfindsame Frau.



Margritli

Der Weg zum Wald, den ich mit dem Hund täglich zu gehen habe, führt ein Stück weit einem steilen, grabbewachsenen Bahnbord entlang. Bis vor wenigen Jahren ist es von Kleintierhaltern aus unserer Siedlung genutzt worden. Seit der letzte von ihnen aus Altersgründen die Sense weggelegt hat, verwildert es.

Man müsse die Natur walten lassen, hatte unser Präsident entschieden. Sie würde uns eine prächtige Magerwiese beschenken. Alljährlich wuchsen die verschiedensten Gräser, Brennnesseln, Büsche und Bäumchen. Aber kein Blümchen, ausser etwa einem verirrtten Hahnenfuss, verschönerte das Bord.

Als im letzten Herbst im nahen, lange brachgelegenen Acker Margritli zu blühen begannen, entschloss ich mich, der Natur unter die Arme zu greifen. Kurz bevor sie dem Pflug zum Opfer gefallen wären, grub ich einige der mageren Pflänzlein aus und setzte sie heimlich am Bahnbord.

Der Frühling zog ins Land, das